Ökologie & Umwelt

Mehr Nachhaltigkeit im Garten

„Die einzige Konstante im Universum ist die Veränderung“, schrieb Heraklit schon im fünften Jahrhundert vor Christus und hat dabei vermutlich noch nicht an die Geschwindigkeit gedacht, mit der sich heute neue Trends und Moden abwechseln.

Der Wandel muss aber nicht immer schlecht sein, vor allem die langfristigen Entwicklungen von Branchen und Technologien sind meist eher positiv zu bewerten. Dr. Michael Henze vom Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau (BGL) nennt als Beispiel den Bereich Wohnen und Garten: „Wir sehen einen anhaltenden Trend zu mehr Nachhaltigkeit und Natürlichkeit, der auch zu einer neuen Ästhetik führt. Private Gärten sind heute ökologisch wertvolle Lebensräume, die nicht nur Naturerfahrung und Erholung bieten, sondern auch direkt und indirekt zum Erhalt der Artenvielfalt und zur Klimaanpassung beitragen.“



Bei Mauern aus Naturstein setzt man bei Möglichkeit auf Regionalität: Die Profis für Garten und Landschaft kennen die lokale Verfügbarkeit und beraten gern. Werkfoto: BGL

Große Vielfalt

Insbesondere zur Schaffung langlebiger und naturnaher Außenanlagen erlebt Naturstein eine Renaissance: Je nach Verwendungszweck und auch je nach regionaler Verfügbarkeit kommt eine große Vielfalt an Natursteinen in Frage. Ob Granit, Basalt, Porphyr oder Travertin, ob Gneis, Sand- oder Kalkstein, je nach gewünschter Optik und Funktion lassen sich verschiedenste Materialien verwenden und kombinieren. Die Profis für Garten und Landschaft kennen die lokale und regionale Verfügbarkeit und verfügen über die Techniken zur Verarbeitung. Dr. Henze: „Wir empfehlen und Verbrauchern Natursteine, weil sie äußerst widerstandsfähig sind gegen Witterungseinflüsse und UV-Strahlung, aber auch, weil sie einen geringen CO_2-Fußabdruck haben und sich sehr gut in ökologische Gartenkonzepte einfügen.“ Insbesondere für Trockenmauern, Treppen, als Teichbefestigung oder zur Böschungssicherung kleiner Wasserläufe bewährt sich Naturstein als langlebiges und mit zunehmendem Alter immer schöneres Material. Auch zur Pflasterung von Terrassen und Wegen kommt immer öfter Naturstein zum Einsatz, wobei die Fugen wasserdurchlässig bleiben: Gut geplant und fachgerecht eingebaut, entstehen so dauerhafte und ganzjährig nutzbare Gartenräume.

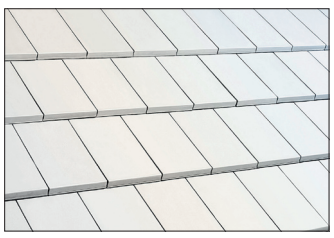
Naturstein ist wiederverwertbar, das wussten schon die Römer. Manches alte Gemäuer, das wir heute sehen, besteht aus Steinen, die schon einmal zur Befestigung von Straßen, Mauern oder Brücken verwendet wurden. Auch bei der Gartengestaltung wird immer öfter auf die Nutzung von gebrauchten Materialien gesetzt. Der Profi vom BGL: „Viele Verbraucher fragen sogar gezielt nach Recycling-Baustoffen. Ob als Unterbau zur Befestigung der Einfahrt oder tatsächlich als Wegebelag kommen auf Wunsch gebrauchte Natursteine oder aufbereitete Materialien in Frage. So lassen sich Ressourcen schonen, Abfall reduzieren und Kosten sparen.“

Frischer Look



Wind und Wetter können Holzdielen so stark zusetzen, dass sie mit der Zeit stumpf und grau werden. Abhilfe schafft hier ein Spezialgerät, das sehr sanft, gründlich und nachhaltig arbeitet. Im Gegensatz zu herkömmlichen Hochdruckreinigern, deren harter Wasserstrahl die Holzoberfläche aufrauen und damit anfälliger für neue Verschmutzungen machen kann, reinigen die kraftvollen Walzbürsten sowohl die Oberfläche als auch die Rillen hocheffizient und holzschonend. Die umweltfreundliche Reinigungsemulsion wird gleichzeitig rückstandslos abgesaugt, sodass die ursprüngliche Struktur und Farbe des Holzes erhalten bleiben. Im Anschluss wird der Terrassenboden mit einem Spezialöl behandelt. Werkfoto: Bembé

Hitzestress



Betritt man an einem heißen Sommertag einen schattigen Wald, spürt man sofort die erfrischende Wirkung des Blätterdachs. In Städten sucht man diesen belebenden Effekt oft vergeblich. Dort ist es im Sommer häufig sogar beträchtlich heißer als im Umland. Dieses Phänomen wird als Wärmeinseleffekt bezeichnet und lässt sich durch gezielte bauliche Maßnahmen entschärfen. Dazu zählen eine sparsame Versiegelung, begrünte Dächer und eine Stadtplanung, die die Luftzirkulation fördert. Gerade in dicht bebauten Gebieten kann auch die Dachkeramik zu einem spürbar kühleren Umfeld beitragen. Der innovative Dachziegel eines Spezialisten soll sich durch eine helle Oberflächenbeschichtung auszeichnen, die das Sonnenlicht reflektiert, statt es zu absorbieren. Die hochreflektierende Oberfläche reduziert die Wärmespeicherung, senkt die Gebäudetemperatur und minimiert somit den Hitzestress in den Städten. Werkfoto: Erlus

Intensiver Geschmack

Historische Gemüsesorten feiern eine Renaissance in heimischen Gärten. Sie überzeugen nicht nur durch ihren intensiven Geschmack, sondern sind teilweise auch widerstandsfähiger gegenüber Schädlingen und Krankheiten. Dadurch benötigen sie oft weniger Pflege als moderne Hochleistungssorten.

Beim Anbau historischer Gemüsesorten stellt sich die Frage, ob die Pflanzen vorgezogen werden oder die Aussaat direkt ins Freiland erfolgen sollte. Die Wahl hängt von der jeweiligen Kultur und dem optimalen Standort ab:



Viele alte Gemüsesorten können auch mit weniger Nährstoffen gedeihen, profitieren aber dennoch von einer gezielten Düngung. Werkfoto: IVA

Direktsaat ins Freiland: Kältetolerante Arten wie Mangold, gelbe Karotten oder Erdbeerspinat können ab März bis April direkt im Beet ausgesät werden. Dies spart Platz auf der Fensterbank und sorgt für eine natürliche Anpassung der Jungpflanzen an die Umweltbedingungen. Diese Arten kommen auch mit halbschattigen Standorten gut zurecht.

Vorzucht auf der Fensterbank oder im Gewächshaus: Besonders wärmeliebende Pflanzen wie Tomaten oder Schwarzkohl profitieren von einer Anzucht in geschützter Umgebung. Dadurch erhalten sie einen Wachstumsvorsprung und sind beim Auspflanzen ab Mitte Mai robuster gegen Witterungseinflüsse. Diese Arten benötigen einen sonnigen Standort, um ihr volles Aroma zu entwickeln.

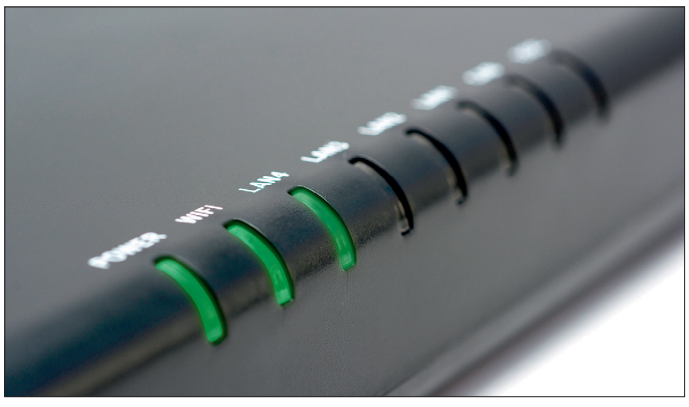
Mischform: Einige Gemüsearten wie Winterheckenzwiebeln oder Pastinaken keimen langsam und profitieren von einer Vorkultur im Topf, bevor sie ins Freiland überführt werden.

Heimliche Stromfresser

Heutzutage nutzen viele Verbrauche rund um die Uhr zahlreiche Geräte, die über ihren WLAN-Router verbunden sind. Und selbst wenn keine Daten übertragen werden, ist der Router aktiv und benötigt Strom.

„Ein handelsüblicher WLAN-Router kann im Jahr bis zu 100 Kilowattstunden verbrauchen - das entspricht dem Strombedarf eines kleinen Kühlschranks“, erklärt Gerhild Loer von der Verbraucherzentrale NRW. Ist der Router optimal platziert, lässt sich einfach Strom sparen. Eine zentrale, erhöhte Position sorgt dafür, dass das WLAN-Signal alle Räume gut erreicht. So muss das Gerät nicht mit maximaler Sendeleistung arbeiten.

Moderne Router bieten häufig Zusatzfunktionen, die dauerhaft Strom verbrauchen - auch wenn man sie gar nicht nutzt. Dazu gehören etwa das Gastnetzwerk, die WPS-Taste oder dauerleuchtende LEDs. Auch ungenutzte Frequenzbänder wie das 5-GHz-WLAN lassen sich abschalten. Besonders praktisch ist die Zeitschaltfunktion. Damit kann man das WLAN nachts oder tagsüber automatisch abschalten, wenn es nicht benötigt wird oder wenn niemand zu Hause ist.



Mit einfachen Maßnahmen lässt sich der Stromverbrauch bei Routern senken. Werkfoto: adpic/VZ NRW

Herstellernachweise: **Mehr:** Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V. (BGL), Alexander-von-Humboldtstr. 4, 53604 Bad Honnef, Tel.: 02224/7707-0; **Intensiver:** Industrieverband Agrar e.V. (IVA), Mainzer Landstr. 55, 60329 Frankfurt am Main, Tel.: 069/2556-1268; **Heimliche:** Verbraucherzentrale NRW, Mintropstr. 27, 40215 Düsseldorf, Tel.: 0211/91380-1101; **Frischer:** Bembé Parkett GmbH & Co KG, Wolfgangstr. 15, 97980 Bad Mergentheim, Tel.: 07931/966-252; **Hitzestress:** ERLUS AG, Hauptstr. 106, 84088 Neufahrn, Tel.: 08773/18-0;
Redaktionelle Bearbeitung: AST